



Foto: Siemens

Ärztenschach

Keine Apotheker vor Ort

Rund 160 Ärztinnen und Ärzte traten zur 13. Ärzteschachmeisterschaft in Bad Neuenahr an. Großmeister Dr. med. Helmut Pfleger berichtet über Höhen und Tiefen des ereignisreichen Wochenendes an der Ahr.

Auch die 13. Schachmeisterschaft für Ärztinnen und Ärzte ist gut verlaufen. Nun sind wir als Naturwissenschaftler natürlich ohnehin nicht abergläubisch, und wenn, dann allenfalls im Sinne Kasparows, für den die „13“ schon immer eine Glückszahl war – schließlich war er der 13. Weltmeister und wurde am 13. April 1963 (durch 13 teilbar) geboren. Das Ärzturnier ging also am 10. April, drei Tage vor Kasparows Geburtstag, zu Ende und bot weitestgehend ähnlich kompromissloses Schach, wie wir es von diesem kennen, wenn auch zugegebenermaßen nicht immer auf seinem Niveau.

So schrieb mir mein „alter“ Freund Dr. med. Timm Ludwig nachher selbstironisch von seinen Patzern und deren Krönung beziehungsweise in seiner Diktion „howler of the day“ in der letzten Runde.

Weiß: „Jung natürlich“, schwarz: „Opa“. Der Partieverlauf: 1. e4 c5 2. d4 cxd4 3. c3 dxc3 4. Sxc3 d6 5. Lc4 Sc6 6. Sf3 Lg4? 7. Lxf7+! Kxf7 8. Sg5+ Ke8 9. Dxc4 – und nach wenigen Zügen gab Opa auf.

Oder wie an einem Brett ein ebenfalls älterer Kollege gerade siegesfreudig zu einem Matt ausholen wollte, jedoch zur Unzeit von einem „Gegenmatt“ überrascht wurde.

Da hilft nur der Hinweis auf den 74 Jahre jungen Viktor Kortschnoi (der sich als Simultangast bei zwei Ärzturnieren im Kreise der Mediziner sehr wohl gefühlt hat), der mit

Durch Aufgeben wurde noch nie eine Partie gewonnen.

Vorliebe der Enkelgeneration – zuletzt dem Wunderkind Magnus Carlsen – das Fell über die Ohren zieht und schadenfroh verkündet: „Opa fällt noch nicht um!“

Dem gerade in den Ruhestand getretenen Dr. med. Gerhard Ronge schenkte seine Tochter aus diesem Anlass von Cicero „De senectute“, wo sich folgende Sentenz findet: „Levis est senectus, non molesta solum, sed etiam iucunda“. Für solche, deren Lateinspuren wie bei mir schon weitgehend getilgt sind: „Leicht ist das Alter. Es ist nicht nur beschwerlich, sondern erfreut auch.“ Quod erat demonstrandum.

Dr. med. Udo Thamm, mit dem ich einst ebenso wie mit Dr. med. Wolfgang Weise bei der Deutschen Jugendmeisterschaft spielte, also weitere Vertreter der Opa-Generation, agiert mit seinem fundierten Schachverständnis solide wie immer – wie er überhaupt in seinem

ganzen Habitus diese Solidität ausstrahlt, oder wie der amerikanisch-französische Schriftsteller Julien Green sagt: „Der Charakter zeigt sich auch im Schachspiel.“ Doch plötzlich zieht er, statt sicher zu rochieren, seinen König von e8 nach d7 und lässt mich als Zaungast verblüfft zurück. Ich denke nur noch: „Karpow redivivus“, obwohl der ja noch recht munter lebt, aber zu ähnlichen Königsmanövern neigt. Und sicher wird Udo das nächste Mal an den Aphorismus von Tartakower denken: „Durch Aufgeben wurde noch nie eine Partie gewonnen“, als er, wie gegen Dr. med. Matthias Evert, in einer hochkomplizierten, wenn auch objektiv verlorenen Stellung aufgibt, obwohl jener nur noch eine Minute Restbedenkzeit für die ganze Partie hat.

Wilde Zeitnotschlachten

Überhaupt die liebe Zeit. Eine halbe Stunde für die ganze Partie ist nicht viel, wilde Zeitnotschlachten an etlichen Brettern sind die unausweichliche Folge. Stress pur. Und ob das immer Eustress ist, wollen wir lieber nicht wissenschaftlich untersuchen. Da kann man nur hoffen, wenigstens der richtigen Ärztegattung anzugehören, wie ich einige Tage später in der Süddeutschen Zeitung lese. Beim Anästhesistenkongress in München referierte Carl Scheidt, Professor für Psychosomatik, über die



Fotos: Josef Maus (©/Helmut Werner (1))

Volles Haus: Rund 160 Ärzte gingen in Bad Neuenahr an den Start.

Schlagzeilen in der Schachszene in diesem Jahr machten andere: Bobby Fischer, der aus japanischer Haft entlassen wurde und nach Island übersiedelte, und Garry Kasparow, der nach seinem (geteilten) Turniersieg im März in Linares seinen Rücktritt vom Profischach bekannt gab. Spekulationen in Ärztekreisen, dass Kasparow nun Zeit für Simultanturniere hätte, konnten vom Veranstalter erfolgreich abgeblockt werden (wer tauscht schon gerne einen Charismatiker gegen einen Exzentriker ein? – der auch nur zum Preis einer mittleren Eigentumswohnung zu haben wäre).

Glanzlichter im Simultanschach in Bad Neuenahr beim Ärzdeturnier setzten wieder einmal die beiden Internationalen Großmeister Vlastimil Hort und Dr. med. Helmut Pfleger. Hort spielte gegen 36 Gegner, nahm sich immer wieder die Zeit, in seiner bekannt lockeren Art Stellungungen zu kommentieren („Sie spielen aber aggressiv, das mach ich jetzt auch“; „Sie wollen das alles einbunkern, und dann ist remis“), sich selbst kritisch zu hinterfragen („Was soll der Vlasti jetzt machen?“) und Hilfestellungen zu leisten („Ja, ich mache Fehler, aber den Fehler sollten Sie nicht machen“). Als dann kurz nach Mitternacht der Wettkampf beendet war und die Lampen ausgingen, hatte



Dr. med. Helmut Pfleger am Demonstrationsschachbrett. Der Arzt und Schachgroßmeister ist von Anfang an Mentor des Turniers.

Simultan mit Hort und Pfleger

Was soll der Vlasti jetzt machen?

Die beiden Schachgroßmeister demonstrierten erneut ihr bemerkenswertes Können.

der nicht mehr ganz frisch wirkende Großmeister 31 Partien gewonnen, viermal remisiert und eine Niederlage hinnehmen müssen. Dr. Thomas Madler aus Eichenstätt war es gelungen, in einer glänzend geführten Partie den dreifachen Deutschen Meister zu bezwingen. Hort verteilte nicht nur Lob an seine Kontrahenten („Sie haben gut gespielt“), sondern an besonders hartnäckige Widersacher auch sein im Handel nicht mehr lieferbares Buch „Schwarz-weiße Geschichten“.

Pfleger spielte wie im Vorjahr Uhren-Handicap-Simultan, diesmal gegen zwölf Herausforderer. Jeder Spieler hatte 75 Minuten Bedenkzeit, Pfleger 75 Minuten für alle Partien. Trotz der Erfahrungen des letzten Jahres (zu wenig Zeit, zu viele Gegner) musste Pfleger erneut dem Zeitfaktor (gut sechs Minuten pro Brett einschließlich Wegezeit) Tribut zollen. In neun Partien siegte er souverän, drei Partien musste er in Gewinnstellung auf der Minuseite verbuchen. Das parallel ausgetragene Blitzturnier gewann Dr. med. Stefan Müschenich aus Münster mit elf Punkten aus 13 Partien.

Zu einer Premiere kam es am Abend des zweiten Wettkampftages. Die vier Protagonisten Helmut Pfleger, Vlastimil Hort, Horst Metzging (Geschäftsführer des Deutschen Schachbundes) und Manfred Mädler (früherer Deutscher Fernschachmeister) stellten sich in einer Schachtalkrunde (von Hort treffend in „Schachsprechstunde“ umgetauft) den nach sechs Partien erschöpften, aber doch noch aufnahmewilligen Ärzten. Die auf zwei Stunden angesetzte und auf drei Stunden verlängerte Veranstaltung stieß bei den 90 Interessierten auf

lebhaftige Beteiligung. Dass Hort auch als Politiker eine gute Figur gemacht hätte, zeigte seine Antwort auf die Frage, was er von Schach spielenden Ärzten halte: „Ich mag die Leute, die Schach mögen.“ Fragen zu der neuen Spielvariante „Schach 960“ wurden ebenso beantwortet (und am Demonstrationsbrett aufgezeigt) wie Fragen zum Schulschach und die Wirkung von Doping im Schach.

Die Frage „Ist Schach Sport?“ (der Deutsche Schachbund ist Mitglied des Deutschen Sportbundes) wurde von Hort klar mit „Nein“ beantwortet, während Pfleger und Metzging sich nicht



Großmeister Vlastimil Hort bei der Simultanbegegnung: 36 Gegner, 31 Siege, vier Remis und nur eine Niederlage nach vier Stunden höchster Konzentration

eindeutig dagegen aussprachen, denn als Mitglied des Deutschen Sportbundes „profitiere man auch von den Krümeln des Kuchens, die dort abfielen“. Die Frage nach dem „besten“ Schachspieler beantwortete Hort eindeutig: „Bobby Fischer“ („der noch auf ‚elektronisches Doping‘ verzichten musste“), während Pflegers Sympathien eher Kasparow gelten.

Antworten zu Jugendschach und Altersschach („Wann sollte man mit dem Schachspiel beginnen?“) und zur bevorstehenden Schacholympiade 2008 in Dresden (Metzging: „Das wird dem Schach in Deutschland einen Schub geben“) rundeten eine gelungene Veranstaltung ab, die beim nächsten Turnier ihre Fortsetzung finden sollte, denn zu viele Fragen blieben ungefragt, und viele Anekdoten rund um das Schachspiel konnten aufgrund der fortgeschrittenen Zeit nicht mehr erzählt werden.

Helmut Werner



Grübeln bei unerbittlich laufender Uhr: Pro Partie hatte jeder Spieler eine Bedenkzeit von 30 Minuten. Wohl dem, der am Ende nicht in Zeitnot gerät.

werten) Ladenhüter „Der Arzt im Schachspiel“.

Für die Spitzenspieler an den ersten Brettern war hingegen alle Literatur grau, als es in die entscheidende Runde ging. Spätestens jetzt herrschte Spannung pur. Als die letzten Partien gespielt waren, war das Ergebnis so knapp wie selten zuvor: Vier der fünf Bestplatzierten hatten 7,5 Punkte auf dem Konto – unterschieden nur durch die so genannte Buchholzwertung. Der Fünfte hatte immerhin noch sieben Punkte erreicht.

Gut dotierte Schecks

Direktor Manfred Hermes von der Deutschen Apotheker- und Ärztebank oblag am Ende die (angenehme) Aufgabe, die herausragenden Leistungen mit gut dotierten Schecks auszuzeichnen. Preisgelder gab es für die Dres.: Jan Kröger (neuer Ärztemeister), Giampiero Adocchio, Peter Weber, Thorsten Heedt und Wolfhard Trebbin.

Die weiteren Platzierten bis Platz 20 erhielten Sachpreise. Auch auf diesen Rängen war die Punkteausbeute beachtlich: Platz sechs (Ralf-Alexander Schön) brachte es auf sieben Punkte, Platz 20 (Franz-Jürgen Schell) immerhin noch auf sechs Punkte aus neun Partien. Dr. med. Helmut Pflieger

Belastungen des Arztberufs und fand, dass zuallererst die Anästhesisten, aber auch Chirurgen und Gynäkologen, Stress ausgesetzt sind, am wenigsten hingegen die Psychotherapeuten, seine eigene (und die des Chronisten) Berufsgruppe. Andererseits betont die Gilde der Psychosomatiker ja auch, wie sehr es des Menschen Bedürfnis ist, sich intensiv zu spüren und zu erleben – was kann da dienlicher als ein Zeitnotgefecht sein?! Vermutlich hat eben auch diese Medaille ihre zwei Seiten.

Natürlich ist es bei solcher Zeitknappheit nicht einfach, das Geschehene für die Ewigkeit auf dem Partieformular festzuhalten. So hielt denn auch die Webseite „Chessbase.de“ über das Ärzturnier lakonisch fest: „Keine Partien bisher. Wahrscheinlich konnten die Notationszettel nicht entziffert werden, weil keine Apotheker vor Ort waren.“ Andererseits wissen wir, je unleserlicher die Mitschrift, desto gehaltvoller. Nicht umsonst schrieb man über Kortschnois Notation, sie schau aus, als ob eine Krähe über ein schneebedecktes Feld stapfte.

Was gab es sonst noch? Dr. med. Farroleh Ebrahimi von

der fünfköpfigen (!) persischen Fraktion ließ sich von Frau Dr. med. Uta Recknagel die Dame abknöpfen und bekam von einem Landsmann den unschätzbaren Rat: „Sei bei Damen mit der Dame vorsichtig!“, Dr. med. Halim Aydin brachte seinen auf Besuch weilenden Freund Eyüp (was „Fahnenträger des Propheten“ bedeutet) Ekici, mit dem er vor 20 Jahren in Ankara studierte und viele Nächte hindurch

Schach spielte, mit, und Dr. med. Franz-Jürgen Schell im kämpferischen, roten T-Shirt mit gefährlich züngelnder Äskulapschlange seinen Filius, der mir stolz ein selbstkomponiertes „Selbstmatt in 4 Zügen“ vorführte: 1. e3 Sf6 2. De2 Sd5 3. Sc3 Sb4 4. Sd1 Sxc2 matt. Last but not least verkauften Monika und Manfred Mädler am Buchstand plötzlich – es geschehen Zeichen und Wunder – ihren (apropos sehr empfehlens-



Die Sieger: Jan Kröger (Ärztemeister), Giampiero Adocchio, Peter Weber, Thorsten Heedt und Wolfhard Trebbin (v. r.). Die Preise: Schecks von der Apobank und ein Pokal